

# ADELE SPITZEDER

Der größte Bankenbetrug  
aller Zeiten

**FBV**

Julian Nebel

# Vorwort

Mindestens 30.000 Menschen verloren ihr Geld, als im November 1872 die »Spitzeder'sche Privatbank« zusammenbrach. Der Kollaps dieser Bank war für die sogenannten »kleinen Leute« besonders tragisch. Arbeiter, Dienstboten und kleine Landwirte hatten ihr Geld bei Adele Spitzeder angelegt. Manche verloren nur wenig, aber eben alles, was sie hatten. Hinzu kam die Scham. Sie waren einer Betrügerin auf den Leim gegangen. Beim Zusammenbruch war klar: Die Spitzeder'sche Privatbank in der edlen Münchner Schöpfungstraße unweit des Englischen Gartens war nichts als ein groß angelegter Schwindel, mit dem den Menschen das Geld aus der Tasche gezogen worden war. Ein Betrug, der München, Bayern und das gesamte deutsche Kaiserreich erschütterte.

Adele Spitzeder betrieb nicht nur einfach betrügerische Bankgeschäfte ohne Ausbildung und Eigenkapital. Sie stand mit beeindruckender Selbstsicherheit und Überzeugung zu ihrer eigenen Inkompetenz, gleichzeitig bemühte sie sich mit großem Einfallreichtum, ihr kriminelles Gewerbe durch Manipulation der Medien sowie durch Spenden an die Kirche, an Kriegsversehrte, Studenten und Bedürftige und durch Mauscheleien mit der Polizei abzusichern. Alles in allem war Adele Spitzeder ein Vorbild, eine Blaupause und ein Musterbeispiel für heutige Betrüger.

München, im Oktober 2017  
Julian Nebel

# Skandal im Königreich

## Bayern und das Deutsche Kaiserreich

Für den Diebstahl braucht der Dieb nur ein wenig Geschick, will er nicht erwischt werden. Der Betrüger jedoch schleicht sich in das Vertrauen der Betrogenen. Das Opfer gibt von sich aus, im besten Glauben, überzeugt von der Geschichte, die ihm aufgetischt wird, und überwältigt von der Darstellung des Täters. Adele Spitzeder, ehemalige Schauspielerin, gut erzogen, volksnah, sprachgewandt, konnte das meisterhaft. Sie genoss das Vertrauen von Kleinhäuslern, Droschkenkutschern, Ledergerbern und Stubenmädchen, die in ihr die Chance sahen, doch etwas mehr aus dem Wenigen zu machen, was sie hatten. Betrug benötigt Charisma, Glaube und Hoffnung. Und die richtigen Umstände.

Zu diesen Umständen: Bayern war Königreich. Auf dem Thron saß seit 1864 Ludwig II., Märchenkönig, Wagner-Fan, bau-süchtig, menschenscheu, einsam. Als Ludwig II. König wurde, war er gerade 18 Jahre alt, sein Vater Max II. war nach kurzer schwerer Krankheit gestorben. »Ludwig, von Gottes Gnaden König von Bayern, Pfalzgraf bey Rhein, Herzog von Bayern, Franken und in Schwaben« lautete sein Titel, womit auch die Herrschaftsgebiete abgesteckt waren. Ludwig hatte keine rechte Freude an der Regierungsarbeit, Freude hatte er aber daran, Richard Wagner zu fördern, dem er schon bald nach seinem

Regierungsantritt größere Summen Geldes zukommen ließ. Er finanzierte damit den Ring des Nibelungen, und das Münchner Nationaltheater feierte Ende der 1860er-Jahre mehrere Uraufführungen von Wagneroperen. Von Wagners Kunst hielt Ludwig viel, von dessen Antisemitismus nichts. Im Jahr 1868 erhielten die Juden in Bayern die volle rechtliche Gleichstellung. Richard Wagner hatte München zuvor schon auf öffentlichen Druck verlassen müssen, an dem die Presse maßgeblich beteiligt war, und bekam später in Bayreuth ein Festspielhaus. Die politische Lage in Bayern war komplex, aber doch überschaubar. Der König versuchte, seine Souveränität dem Parlament gegenüber auszubauen und besetzte die Regierungen mit Ministern, die möglichst nicht der Mehrheitslinie im Parlament entsprachen. Eine Verlobung mit Herzogin Sophie Charlotte in Bayern endete mit Trennung statt Trauung, und er reiste nach Frankreich, dessen antipreußische Haltung und absolutistische Vergangenheit ihm sympathisch waren.

So hätte es für das kleine Königreich Bayern eine ruhige Zeit sein können, wenn die Weltlage nicht eine andere gewesen wäre. Denn in Preußen regierten König Wilhelm I. von Preußen und noch viel mehr dessen Ministerpräsident Otto von Bismarck. Bismarck sah die Möglichkeit, die in zahlreiche Kleinstaaten zersplitterten deutschen Lande zu einem Deutschen Reich zu vereinen. Und damit dies unter preußischer Führung geschehen konnte, musste Österreich hinausgedrängt werden und die sogenannte kleindeutsche Lösung her.<sup>1</sup> Der Konflikt zwischen Preußen und Österreich schwelte, und Bayern, das so ein bisschen dazwischenlag, aber eher mit Österreich sympathisierte, sollte nach König Ludwigs Willen aus einem potenziellen Krieg möglichst herausgehalten werden. Jedoch war Bayern gegenüber Österreich bündnisverpflichtet, und Österreich hatte nicht die Absicht, Bayern aus den Verpflichtungen

zu entlassen. Und so zog Bayern im Jahre 1866 auf der Seite Österreichs gegen Preußen in den Krieg.<sup>2</sup>

Der Krieg war schnell entschieden. Preußen siegte. Die Ursachen waren vielfältig, entscheidend war aber bestimmt, dass die preußische Armee besser ausgestattet und in einer besseren Verfassung war als die Truppen Österreichs. Österreich hatte noch Vorderlader-Gewehre. Nach jedem Schuss erhoben sich also die am Boden liegenden Schützen, um nachzuladen, und konnten so von den preußischen Soldaten wie Schießbudenfiguren abgeschossen werden. Das Nachladen preußischer Gewehre war bequem im Liegen möglich. Preußen hatte nämlich bereits Hinterlader entwickelt. Die Schlacht bei Königgrätz im österreichischen Böhmen am 3. Juli 1866 brachte die Entscheidung. Das Königreich Bayern selbst hatte wenige Kriegshandlungen zu erdulden, und wenn, dann schwerpunktmäßig in Franken. Dem Zugehörigkeitsgefühl der Franken zu Bayern hat das übrigens nicht genützt.

Preußen verhielt sich Bayern gegenüber nach dem Krieg sehr milde. Bismarck wusste, dass gedemütigte Gegner nicht zu loyalen Verbündeten werden. Die Gebietsabtretungen waren überschaubar. Das Bezirksamt Gersfeld wurde an Preußen abgetreten und gehört heute zum Landkreis Fulda. Der Landgerichtsbezirk Orb wurde ebenfalls Preußen zugeschlagen und befindet sich heute im hessischen Main-Kinzig-Kreis. Bayern musste 30 Millionen Gulden an Preußen zahlen<sup>3</sup> und wurde vertraglich von der österreichischen auf die preußische Seite gezogen. 1866 wurde zwischen den Kriegsparteien ein Schutz- und Trutzbündnis geschlossen. 1870 marschierte dann Bayern im Deutsch-Französischen Krieg an der Seite Preußens in Frankreich ein, wo im Jahr 1871 das Deutsche Kaiserreich ausgerufen wurde. Der preußische König Wilhelm wurde zu Kaiser

Wilhelm I., Otto von Bismarck zum Reichskanzler, und Bayern verlor seine Unabhängigkeit. Und Ludwig II. verlor seine Lust aufs Regieren. An der Kaiserproklamation im Schloss von Versailles beteiligte er sich nicht. Dieser gesamte Deutsch-Französische Krieg ging ihm gegen den Strich, Bayern und Frankreich hatten traditionell ein gutes Verhältnis, immerhin hatte Napoleon Bayern überhaupt erst zum Königreich gemacht. Ab Mitte der 1870er-Jahre zog sich Ludwig zunehmend aus der Öffentlichkeit zurück, 1886 fand er entmündigt und geheimnisumwittert sein Ende im Starnberger See. Die Mordgerüchte verstummen bis heute nicht.

## München

München war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Residenzstadt, Hauptstadt des Königreichs Bayern und schwankte dabei zwischen weltstädtisch und provinziell. Die goldene Zeit, in der München leuchtete, hatte die Stadt aber erst noch vor sich. Sie war über ihre alten Mauern schon lange hinausgewachsen und mittlerweile eine Kunst- und Wissenschaftsstadt von europäischem Rang, seit Ludwig I. die Pinakotheken und die Antikemuseen am Königsplatz bauen ließ. Die mittelalterliche Stadtbefestigung wurde abgetragen und damals vor der Stadt liegende Ortschaften wurden eingemeindet. Prachtstraßen führten aus München hinaus, die Ludwigstraße nach Norden, nach Schwabing, die Maximilianstraße nach Osten über die Isar. Rechts der Isar, in der Au, die immer wieder von Hochwassern überflutet wurde, standen ärmliche Hütten. 1854 brach die Cholera aus. Es entstanden Gründerzeitquartiere, die Maxvorstadt, die Ludwigsvorstadt, wo bereits, nach Plänen Max von Pettenkofers, eine Kanalisation eingebaut wurde. München wurde nach und nach von einem stinkenden Moloch

in eine Stadt der schönen Fassaden und Bürgersteige verwandelt. Die Universität bezog ihre Räume, und 1868 wurde die Polytechnische Hochschule, jetzt Technische Universität München, gegründet. Handel und Wissenschaft, Bürgertum, Akademiker, Arbeiter, Angestellte und Beamte lebten in der um sich greifenden Stadt. Außerdem der König und das Militär.

## Geld und Arbeit

Mit der Reichsgründung kamen die Währungseinigung und die Mark<sup>4</sup>, die ab 1871 nach und nach in allen Teilen des Deutschen Kaiserreichs eingeführt wurde und spätestens 1876 den bayerischen Gulden ablösen sollte. Der Gulden kam ursprünglich aus Florenz, wurde daher auch als Florentiner Gulden oder schlicht als Florentiner<sup>5</sup> bezeichnet. Süddeutschland, also insbesondere Österreich, Württemberg, Baden und Bayern waren »Guldenländer«. In norddeutschen Ländern wurde eher mit Talern gezahlt. Als Abkürzung für Gulden diente, getreu der florentinischen Herkunft, »fl.«, 60 Kreuzer ergaben einen Gulden. Ausgegeben wurden auch halbe Gulden und Doppelgulden.

Die Wirtschaft nahm Fahrt auf und ging neue Wege. Erste Industrialisierungsschübe gab es bereits in den frühen Jahren des 19. Jahrhunderts. 1835 fuhr die erste deutsche Eisenbahn zwischen Nürnberg und Fürth. Die Strecke von München nach Augsburg folgte schnell, maßgeblich vorangetrieben von Joseph Anton von Maffei, der in der Münchner Hirschau am Englischen Garten ein Eisenwerk errichtete, das bald eine Lokomotivenfabrik von Weltrang wurde. 1841 wurde die erste Dampflokomotive ausgeliefert, die dann sofort nach Augsburg fuhr. Die Entwicklung ging rapide voran. Andernorts dominierte die Textilindustrie: Hof, Kulmbach, Augsburg. Im Jahr 1848

gründete König Max II., der Vater Ludwigs II., einen Vorläufer des Wirtschaftsministeriums. Die Thronbesteigung Ludwigs gab einen neuen Schub, er liberalisierte die Wirtschaft. Banken und Börsen ermöglichten eine Kreditwirtschaft und damit die Gründung von Unternehmen und Handelsgesellschaften. In der zu Bayern gehörenden Pfalz wird 1865 die BASF gegründet, allein in Bayern gibt es bis 1870 über 100 neue Aktiengesellschaften. Fabriken brauchen Arbeiter, und dieser neue vierte Stand fand seine Unterkunft in Mietskasernen und Armenhäusern. Sie lebten nicht mehr von der Erde, sondern von ihrer Hände Arbeit. Und sie lebten oft erbärmlich. Zeitgleich entstanden erste Arbeitervereine, Vorläufer der Gewerkschaften. Immer noch aber war der Großteil des Landes landwirtschaftlich geprägt. Doch die Moderne breitete sich unaufhaltsam aus. München wurde 1852 Großstadt. 1867 hatte es ca. 145.000 Einwohner (ohne Militär) und 10.572 Gebäude. Von den Münchnern waren 131.000 Katholiken, 12.000 Protestanten und 2.000 Juden.<sup>6</sup> Nur 16 Jahre später (1883) hatte sich die Einwohnerzahl auf eine viertel Million fast verdoppelt. Im neugegründeten (Klein-)Deutschen Reich waren nur Berlin, Hamburg und Breslau größer.

Es war eine Zeit der Umbrüche. Eine neue Währung war in Planung, Bayern hatte seine Selbstständigkeit und Ludwig II. den Willen zum Regieren verloren, und München schwankte zwischen bürgerlicher Lethargie und Aufbruch. In dieser Zeit brachten zwei zusammenhängende Ereignisse die Volkseele zum Kochen: die Verhaftung der Adele Spitzeder und die Schließung ihrer Bank.





Adele Spitzeder, 1871

# Verhaftung

Am 12. November 1872 um 15:45 Uhr, es nieselte, der Himmel war grau und die Kälte kroch durch Kleidung und Schuhe, marschierte uniformierte Polizei in die Schönfeldstraße in München, gemeinsam mit einer siebenköpfigen Gerichtskommission. Im Gepäck hatte sie den Beschluss der Eröffnung des Insolvenzverfahrens – so die heutige Bezeichnung. Damals war im süddeutschen, österreichischen und schweizerischen Raum der Begriff »Gant« für Konkurs (Insolvenz) gebräuchlich. Und einen solchen Gantantrag hatte der Rechtsanwalt Berghofer beim königlich-bayerischen Bezirksgericht gestellt. Die Polizei hatte lange auf diesen Einsatz hingearbeitet, endlich war es so weit. Alles war gut vorbereitet, der Vorwurf ungeheuerlich. Gigantischer Betrug zulasten mehrerer Zehntausend Menschen. Die Polizei stürmte das Gebäude, besetzte die Räumlichkeiten der Bank, es folgte das Obergeschoss, die Privatzimmer der Adele Spitzeder, wo sie im Salon saß. Die Gerichtskommission eröffnete ihr den Gantbeschluss, alle Räume waren besetzt. Die Angestellten festgenommen. Das sogenannte Zahlungszimmer, in dem in den sechs Stunden zuvor hektisch Geld an panische Kunden, die das nahende Ende der Bank ahnten oder davon wussten, ausgezahlt wurde, war geräumt, um zu verhindern, dass weitere Gulden das Haus verließen. Hier haben sich ergreifende Szenen abgespielt. Berichtet wird beispielsweise von einer alten Frau, die noch verzweifelt versuchte, ihre gesamte Habe von 50 Gulden abzuheben, was ihr verwehrt wurde. Das gesamte

vorgefundene Geld wurde beschlagnahmt, Spitzeder verhört. Ihre Empörung, ihre Überraschung und ihre Unschuld, die sie meisterhaft zur Schau stellte, halfen nicht.

Unklar ist, ob sie tatsächlich überrascht war von dem Gewitter, das über sie hereinbrach. Die Zeichen vom Ende der Bank hatten sich in der letzten Zeit gemehrt. Wie dunkle Wolken waren im gesamten Jahr 1872 Andeutungen, Geflüster und Warnungen durch die Gassen Münchens gezogen. Das Innenministerium und die Polizei hatten sogar öffentlich vor dem Geldhaus Spitzeder gewarnt. Aber Adele Spitzeder hatte schon mehrere Stürme überstanden. Und sie hatte treue Kunden. Mag sein, dass sie sich in Sicherheit gewogen und für mächtig genug gehalten hatte, dass niemand ihr hätte gefährlich werden können. Die dunklen Wolken hatten sich schon am frühen Morgen des 12. November 1872, bevor die Gerichtskommission auftauchte, in ein dumpfes Grollen verwandelt und die Nachricht vom nahen Ende der Spitzeder'schen Privatbank hatte sich schon früh am Tage verbreitet. Denn schon um »1/2 4 Uhr drängte sich die um ihr Geld besorgt gemachte Menge in mein Haus, um ihre Wechsel einzukassieren.«<sup>7</sup> Wenn viele Menschen gleichzeitig ihr Geld abheben wollen, bricht bei jedem Bankmanager die Panik aus, vor allem, wenn gar nicht so viel Geld vorhanden ist, wie herausverlangt wird. Denn wenn nichts mehr da ist, müssen Menschen abgewiesen werden. Dann ist auch klar, dass die Spitzeder'sche Privatbank gar nicht so solvent ist, wie sie vorgibt. Und dann verlieren die Menschen ihr Vertrauen, das Vertrauen, von dem die Bank lebt. Dann hat die Bank ein Ende. Diese Gedanken kreisen am Vormittag des 12. November 1872 durch ihren Kopf. Aber die Hoffnung bleibt: Vielleicht reicht es. Adele Spitzeder hatte schon ein paar Anstürme auf ihre Bank überlebt, ein paar Mal war sie knapp davon gekommen, konnte immer, gerade noch so, alle, die abheben woll-

ten, bedienen. Das Vertrauen hatte sie immer wiederherstellen können. Warum nicht auch diesmal. Sie brauchte nur ein wenig Glück und sie musste eben schweren Herzens die Geldvorräte aus ihrem Schlafzimmer zur Verfügung stellen, wenn es notwendig wäre. Hauptsache, niemand konnte sagen, dass die Spitzeder'sche Privatbank zahlungsunfähig sei. Also zahlte sie aus. Zählte, ob es reichen könnte. Es konnte alles gut gehen. Es hätte alles gut gehen können. Aber es kam anders, es kam die Gerichtskommission.

Eine künstliche Panik, empörte sich Adele Spitzeder, die armen Leute seien eine »um ihr Geld besorgt gemachte Menge«. Die Wortwahl ist nicht zufällig, in ihren Augen war es eine von ihren zahlreichen Feinden bewusst hervorgerufene Panik, die ihr Unternehmen stürzen sollte. Sie stemmte sich dem entgegen. Tat alles, um ihre Kunden zu befriedigen und den Eindruck der Zahlungsunfähigkeit zu zerstreuen. Seit 7 Uhr wurden durch die vorzeitig herbeigerufenen Zahlmeister zunächst 80.000 Silbergulden ausgezahlt, am Nachmittag summierten sich die Abflüsse dann schon auf 180.000 Silbergulden, die nach und nach aus Adele Spitzeders Privatzimmern im Obergeschoss ins Zahlungszimmer heruntergebracht wurden. Der Menschenaufmarsch vor dem Bank- und Wohnhaus war gewaltig. Irgendwann waren nicht mehr nur die um ihr Geld fürchtenden Anleger da, sondern auch Schaulustige und Gaffer, auch einige Solidarische verstopften die Straße, als die Polizei schließlich nachmittags anrückte und die Räume besetzte. Adele Spitzeder selbst spricht von einer »kolossalen Menge Menschen«, die in ihre Wohnung gestürzt sei, »schrien und weinten, indem sie erklärten, sie wollten mich schützen«<sup>8</sup>. Das Chaos muss tatsächlich groß gewesen sein. Jedenfalls aber trafen Adele Spitzeder und die Gerichtskommission<sup>9</sup> dann in ihrem Salon aufeinander. Damals wie heute sind Schuldner gezwungen,

den Offenbarungseid<sup>10</sup> zu leisten, das heißt, eine Übersicht über das Vermögen zu ermöglichen, anderenfalls droht Haft.

Die Gerichtskommission stand ihr also gegenüber, in ihren eigenen Räumen, und verkündete die sofortige Schließung der Bank wegen Betrugsverdachts und Überschuldung. Sie könne sich zu den Vorwürfen äußern, müsse aber jedenfalls genau darlegen, wie viel Geld und welches andere Vermögen sie besitze. Dieses Vermögen sei nun Teil der Gantmasse und werde benötigt, um die Bank abzuwickeln und alle Gläubiger auszahlen zu können. Adeles Stubenmädchen Anna Jordan flüsterte ihr zu, sie solle sich ohnmächtig stellen, dann gehe der Spuk schnell vorüber und die Gerichtskommission könne sehen, wie absurd die Vorwürfe und Pläne seien. Adele mag kurz darüber nachgedacht haben, aber sie tat es dann doch nicht. Wie es treue Bürgerpflicht ist, kooperiert sie. Die Bücher wurden ins Schlafzimmer gebracht, denn dort befand sich auch die »Kasse«, das heißt die Bargeldbestände Adele Spitzeders. Und der als Bank- und Buchspezialist hinzugezogene Reuschle traute wohl seinen Augen nicht richtig, denn diese Bücher waren sicherlich alles, aber keine Buchführung einer Bank. Kurz gefasst: Es gab drei Bücher mit handschriftlichen Notizen. Im ersten wurden die Einlagen aufgezeichnet, das heißt Name des Einzahlers und Menge des eingelegten Geldes, in einem zweiten Buch wurden Auszahlungen an die Kunden quittiert und ein drittes Buch enthielt gar nur Namen der Kunden. Die Frage Reuschles, ob denn ein Kassenbuch existiere oder wenigstens irgendeine Aufzeichnung über Soll und Haben, musste Spitzeder verneinen. Ein solches konnte auch gar nicht existieren, denn »ich erklärte ferner, daß ich Handelsbücher nicht zu führen verstände, weil ich keine kaufmännischen Kenntnisse besäße und auch kein kaufmännisches Geschäft geführt hätte«<sup>11</sup>. Gerichtsrat Scharrer nahm also dann die

mündliche Vermögensaufstellung entgegen: »1 Million Gulden in Staatspapieren, Juwelen im Wert von 60.000 Gulden, 80.000 Silbergulden und eine Masse von wenig belasteten Häusern«<sup>12</sup>. Im Zahlraum wurden dazu noch ca. 50.000 Gulden sichergestellt, die noch nicht ausbezahlt worden waren. In verschiedenen Schränken, in Kommoden, hinter Dielen, überall zog die Gerichtskommission Münzsäcke heraus. Säcke mit Marientalern, Gold, Gulden, Schmuck. Alles nicht erfasst, in keinen Büchern. Die Frage der Gerichtskommission nach den Verpflichtungen ihren Gläubigern gegenüber war wenig ergiebig. »Ich erwiderte, daß ich dieselben momentan nicht angeben könne, weil ich, wie schon oft gesagt, keine Handelsbücher führe.« Und Spitzeders Vorschlag, ihr drei Tage Zeit zu lassen, »damit ich durch einen Aufruf meine Gläubiger versammle, sämtliche Wechsel mir vorzeigen zu lassen, um daraus meinen Schuldenstand festzustellen«<sup>13</sup>, wurde natürlich abschlägig beschieden. Die wartende Menge tobte umsonst. Die Staatsmacht war stärker. Um 8 Uhr abends wurde ihr der Haftbefehl verkündet. Sie sank auf ihr Bett nieder, unfähig, sich zu bewegen. Der herbeigerufene Gerichtsarzt verordnete ihr eine Pause und gestattete ihr, vorerst liegenzubleiben. Die Bank und die Schönfeldstraße wurden geräumt, womit alle Hoffnungen, eingezahltes Geld wiederzubekommen, zunichte gemacht wurden. Und Adele Spitzeder wurde vor den Augen der Menschen, die ihr alles anvertraut hatten, was sie besaßen, schließlich um Mitternacht abgeführt.

Für die Münchner brach eine vermeintlich heile Welt zusammen. Die Wohltäterin Münchens, die Vertraute der kleinen Leute, die fütternde Hand der Armen, eine kleine Frau in biederer schwarzer Kleidung, 40 Jahre alt, wanderte ins Schuldgefängnis in der Baaderstraße. München war erschüttert. Die Presse überschlug sich. Eine zeitgenössische Broschüre fasst

zusammen: »Die *Dachauer Bank* war ein so plumper, handgreiflicher Betrug, daß die Durchführung während zwei Jahren in der Hauptstadt des zweitgrößten deutschen Staates zu den merkwürdigsten Erscheinungen gehört, welche die Kulturgeschichte alter und neuer Zeit auszuweisen hat. Dieser Betrug nahm in Bezug auf die erschwindelten Summen so kolossale Dimensionen an, daß die Frage entsteht: Wie war es möglich, ganze Städte und Distrikte, ganze Gegenden, das halbe Land und noch einen Teil des Auslandes so gründlich und ausgiebig, so millionenmäßig hereinzulegen?«<sup>14</sup> Ja, die Frage ist berechtigt. Wie konnte es so weit kommen!?